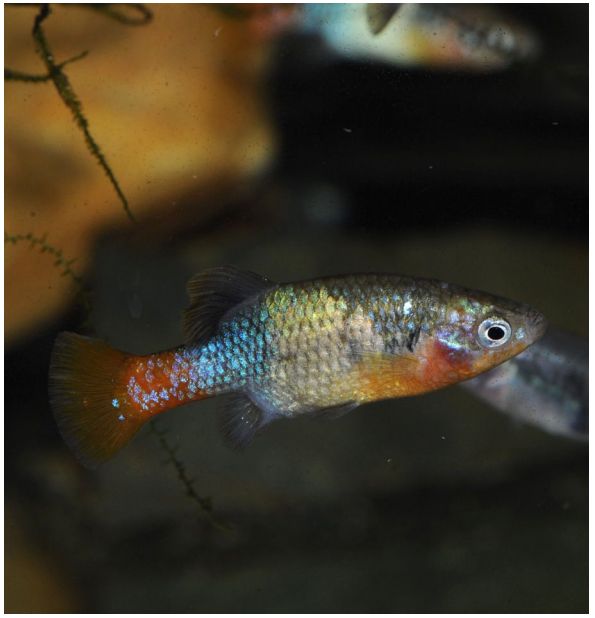
Erhaltungszucht von Hochlandkärpflingen und die Sache mit den Fundorten...

von Michaekl Köck

Wenn man während der 1970er oder 1980er Jahre in Zentralmexiko nach Fischen suchte, so wurde man in der Regel schnell fündig. Der Bundesstaat Michoacán, aus dem Nahuatl, der Sprache der Azteken, grob mit „Land derer, die Fische haben" übersetzt, trug seinen Namen wahrlich zu Recht: Über 150 Fischarten - davon mehr als 110 endemische, das heißt, ausschließlich hier vorkommende - fanden sich in den zahlreichen Lebensräumen.

Viele davon existierten in großen und sicheren Beständen, und die meisten von ihnen schienen weit davon entfernt zu sein, für immer zu verschwinden. Unmittelbar vor Beginn unseres Jahrtausends aber nahm dann die Individuendichte der meisten zentralmexikanischen Fischarten in der Natur rasant ab. Mexiko begann die typische Entwicklung eines Schwellenlandes durch zu machen, dessen wirtschaftlicher Aufschwung oft nur mit tiefen Wunden in der Natur erkauft wird. Wachsende Umweltverschmutzung, vor allem durch eine florierende Industrie bedingt, der gesteigerte Wasserbedarf der Landwirtschaft und schnell wachsender Großstädte, und das exzessive Ausbringen fremder Fischarten wie Schwarzbarsche und Tilapien begannen den einzigartigen Bewohnern des mexikanischen Hochlandes bald massiv zu zusetzen. Eine Fischgruppe schien unter den Veränderungen aber besonders stark zu leiden: Die Mexikanischen Hochlandkärpflinge.



Die Goldsattel – Variante von *Xenotoca eiseni* stellt eine eigenständige, noch unbeschriebene Art dar.
Foto: Anton Lamboj

Schwindende Lebensräume

Die Zahl der intakten Lebensräume dieser Fische wurde zusehends kleiner, und Arten, die sich in den 1980er Jahren noch zu Hauf fanden, waren bald zu Raritäten geworden, oder für immer aus der Natur verschwunden. Bestandsrückgänge von über 70% in zehn bis fünfzehn Jahren waren eher die Regel als die Ausnahme. Das in dieser dramatischen Phase vom Engländer Ivan Dibble begonnene Fish Ark Mexico Project steuerte mit einer über Spendengelder finanzierten Erhaltungszuchtanlage an der Universität der mexikanischen Stadt Morelia durchaus erfolgreich dagegen, aber damit war die Gefahr für den Fortbestand vieler Arten nicht vorüber. Die Anzahl der Aquarien dieser Anlage war und ist begrenzt, das Personal nicht immer fachkundig, und der Druck von Seiten der Universitätsleitung ist nicht unerheblich. Immerhin werden Projekte mit Tilapien von staatlicher Seite mit großen Summen gefördert, während Erhaltungsprojekte meist nur dürftig oder rein über Spenden finanziert werden. Das Risiko, all diese Verantwortung in eine einzige Hand zu legen und sie dort zu belassen, war einfach zu groß. Hier setzte ich im Jahr 2009 mit der Gründung der Goodeid Working Group an. Ziel war es, diese Verantwortung auf viele Schultern zu verteilen. Abseits der mexikanischen Bestrebungen sollten weltweit Privatleute, Zoos und Universitäten mit entspre-

chenden Interessen geeint werden, und auf diese Art viele Populationen dieser Fischgruppe, aber zumindest eine aus jeder Art, in gesicherten Beständen in Aquarien gehalten werden. Allerdings wurden zu diesem Zeitpunkt viele Arten von Hochlandkärpflingen in Europa gar nicht gepflegt, oder die Bestände waren nur sehr regional zu finden. Aber Interesse an dieser Fischgruppe war, wenn auch zu Beginn eher bescheiden, vorhanden.

Von *Neotoca bilineata* werden Tiere von einem halben Dutzend Fundorte gepflegt. Hier ein Weibchen aus der Presa de Cointzio.
Foto: Anton Lamboj

Erfolgreiche Arterhlatung

Anfangsschwierigkeiten dieses zweifelsohne ehrgeizigen Planes - immerhin waren die wenigen Interessenten bei der Gründung auf viele Nationen verteilt – konnten bald überwunden werden. Die Bestände innerhalb der Länder wurden beinahe lückenlos erfasst und hochgradig bedrohte Arten erkannt, nachgezogen und verteilt. Heute, mehr als sechs Jahre nach dem Gründungstag, blickt die Goodeid Working Group auf eine bewegte, manchmal auch sehr glückliche, aber schlussendlich erfolgreiche Geschichte zurück. Über dreihundert Privathalter in mehr als zwanzig Ländern, zehn beteiligte europäische Zoos und sogar eine Schule, die gemeinsam alle Arten mit einer einzigen Ausnahme halten, sprechen eine deutliche Sprache. Vortragsreihen, jährliche internationale Veranstaltungen und Artikel in Fachmagazinen haben dazu beigetragen, dass Mexikanische Hochlandkärpflinge, ihre Biologie, Geschichte und Gefährdung, heute vielen Aquarianern im Gegensatz zur Situation vor sechs Jahren geläufig sind. Waren diese Fische davor zu Unrecht vor allem als wilde Flossenbeißer verkannt, so besitzen sie heute schon beinahe eine Lobby. Eine Situation, wie man sie sich als Erhaltungszüchter eigentlich nur wünschen kann, die aber auch eine unerwartete neue Entwicklung mit sich bringt. So werden manche Arten mittlerweile so gut nachgezogen, dass die Überschüsse in einschlägigen Kreisen kaum noch untergebracht werden können, und der eine oder andere Halter verkauft daher die Tiere an den Handel. Dieser wiederum weiß - die Goodeid Working Group hat ja schließlich jahrelang beständig darüber informiert - um die Seltenheit vieler Arten, und nimmt die Raritäten ins Sortiment auf. Natürlich nicht in großen Stückzahlen, weil Hochlandkärpflinge nun mal keine Fische sind, an denen der Mainstream der Aquarianer Interesse hat, aber doch gerne. Im Prinzip nichts schlechtes, weil sich dadurch natürlich auch neue potentielle Teilnehmer an Erhaltungsprojekten finden lassen, aber es birgt auch eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die Fischbestände.

Sorgfaltspflicht

Es war von jeher wichtig, bei der Weitergabe von Nachzuchten, den neuen Züchter über die Herkunft, sprich den Fundort des Tieres zu informieren. Fische treten nicht willkürlich in Gewässern auf. Arten verbreiten sich entlang von Flüssen, sie werden von Gebirgsketten gelenkt und geleitet, und vielleicht ab und zu auch durch Gebirgsauffaltungen in eine andere Gegend verschlagen. Die Zeit und die räumlichen Möglichkeiten, in denen ihre Verbreitung passiert, beeinflussen ihre Verwandtschaft zueinander. Wird eine Art durch einen neu eingetretenen Umstand – zum Beispiel durch einen Grabenbruch - in zwei Populationen getrennt, so entwickeln sich beide künftig unabhängig voneinander. Schließlich treten dann größere oder kleinere Unterschiede auf, was sich auch in den Genen der Fisch manifestiert. Es lassen sich daher innerhalb der Arten auf genetischer Ebene in sich geschlossene Verwandtschaftsgruppen finden, die allerdings noch unzureichend erforscht und bekannt sind. Daher ist es äußerst wichtig, die Arten fundortrein zu halten, weil ansonsten im schlimmsten Fall sogar Arthybriden entstehen können. So ist zum Beispiel die als Goldsattel-Variante von *Xenotoca eiseni* bekannte Form mit Sicherheit eine eigenständige Art, und selbst innerhalb von Xenotoca eiseni lassen sich zumindest drei genetisch deutlich unterscheidbare Verwandtschaftsgruppen definieren.

Steigende Zahl von Varianten

War es vor 25 Jahren oft noch so, dass von einer Art nur eine Population gehalten wurde, weil die Spezies nur ein einziges Mal aufgesammelt worden war, so schwimmen heute Fische von mehreren Fundorten in unseren Aquarien. Immer häufiger reisen Fischhalter aus unterschiedlichen Ländern in die Herkunftsgebiete ihrer Pfleglinge und besammeln neue Fundorte. Dadurch erhöht sich die Anzahl der gehaltenen Varianten stetig, und dies erfordert sorgfältigeren Umgang mit Herkunftsangaben als früher. Damit es da nun zu keinerlei Durcheinander kommt, müssen die Fundortangaben klarerweise korrekt weiter gegeben werden, was bei Hobbyaquarianern in der Regel sehr gut funktioniert. Natürlich kommt es ab und an zu Schreibfehlern oder Buchstabendrehern, aber der richtige Fundort lässt sich trotzdem immer noch problemlos ermitteln. Beim Handel ist das leider nicht immer so. Es gibt selbstverständlich viele Händler, die hier sehr sorgfältig agieren und auf Anfrage zum Teil sogar die Namen der Züchter weitergeben. Es gibt aber auch den Teil, denen Fundortangaben egal sind, und die aus einem Fisch mit Fundort eben durch Weglassen von jenem schnell mal einen Aquarienstamm machen, der in weiterer Folge aufgrund fehlender Herkunftsangaben für die Erhaltungszucht komplett wertlos ist. Ein dritter Teil aber, und das ist der, der mich bewogen hat, diesen Artikel zu schreiben, hat erkannt, dass man für Fische mancher Gruppen, darunter auch für Hochlandkärpflinge, einfach einen zugehörigen Fundort braucht, damit man ihn vernünftig verkaufen kann. Salopp gesagt erwartet sich der „Markt“ eine Herkunftsbezeichnung, also bekommt der Fisch eine. Im Internet findet man leicht Fundorte, die zu den entsprechenden Fischen passen, und so wird schnell mal aus einem *Neotoca bilineata*, der ursprünglich vielleicht von Irapuato stammte, aber dessen Fundort vom Züchter vergessen wurde, derselbe Fisch mit Fundortangabe Presa de Cointzio. Und spätestens dann, wenn der neue Besitzer der Fische hoffnungsfroh mit diesen an einem Erhaltungszuchtprojekt teilnimmt, erkennt der Leser, wo die Gefahr liegt. Erschwerend kommt hinzu, dass die Vertreter nahe Irapuato und aus dem Staubecken bei Cointzio zwei genetisch isolierten Verwandtschaftsgruppen angehören.

Wildfänge

Dieses Beispiel ist leider nicht erfunden, sondern tatsächlich passiert. Zum Glück war damals klar, dass Fische mit jener Fundortzeichnung in dem betroffenen Land im Handel nicht zu bekommen waren, aber dieses Glück hat man vermutlich nicht immer. Die Krönung war kürzlich die Auskunft eines Importeurs, der meinte, seine Tiere sei-

en Wildfänge, die auf Nachfrage, quasi en demand, gefangen werden würden. Das versetzte mich doch tatsächlich ins Staunen, denn wer weiß, wo *Zoogoneticus quitzeoensis* – um diese Art ging es – lebt und die Nachfrage nach diesem Fisch kennt, der weiß, dass dies einfach gelogen ist. Überspitzt ausgedrückt: Kein gewerblicher Fänger mit gesundem Verstand für Preiskalkulation fährt wegen einer Handvoll grauer Fische eine Fundstelle an, nimmt die paar in Auftrag gegebenen Fische in Quarantäne, um sie danach um einen geringen Betrag nach Europa zu schicken. Aber ein Wildfang lässt sich halt doch besser verkaufen, also ist es halt einer. Was hierbei allerdings nicht bedacht wird, und da unterstell ich dem Händler keine Bösartigkeit, sondern einfach nur, dass er die Tragweite solcher Aktionen nicht bedenkt, ist, dass die Auswirkungen für manche unserer Stämme durchaus verheerend sein können. Es ist also bei Fundortbezeichnungen mittlerweile durchaus Vorsicht angebracht, vor allem bei Tieren aus dem Fachhandel, aber auch, wenn man Tiere von einem anderen Züchter bekommt, der seine Tiere aus dem Fachhandel bezogen hat.

Gebührende Vorsicht

Aber auch wenn man von einem privaten Züchter Fische bekommt, ist Vorsicht angebracht. Ich selbst war bereits maßbeglich an der Verbreitung eines Fisches mit falschen Fundortangaben beteiligt, weil ich die Angaben des Züchters falsch interpretiert hatte. Ich bekam zu Alloophorus robustus, dem einzigen Raubfisch unter den Hochlandkärpflingen, und einem der spannendsten Arten überhaupt, als Herkunft „Morelia“ genannt. Ich dachte an die dortige Universität und bekam für die Fische dort die Auskunft: Fundort der Fische ist die Lagune bei Zacapu. Also bezeichnete ich auch meine Fische so, aber sie waren – wie sich später rausstellte – tatsächlich vom Züchter in einem kleinen Teich nahe Morelia gefangen worden, daher die Angabe Morelia. Meine Angabe „Laguna Zacapu“ war nicht richtig. Ich hatte fälschlicherweise eins und eins falsch zusammengezählt.

Ein Männchen von *Zoogoneticus purhepechus* aus El Fuerte am Chapalasee. Die Art gehörte vor zehn Jahren noch zum Formenkreis von *Zoogoneticus quitzeoensis*. Foto: Anton Lamboj

Eingeschränkter Züchterkreis?

Nun gut, wie geht man aber nun innerhalb einer Erhaltungszuchtgruppe mit dieser Situation um? Sie zu ignorieren, würde alle Bestrebungen fundortreine Stämme zu ziehen, ad absurdum zu führen. Sie zu überbewerten wäre auch ein Fehler. Man kann davon ausgehen, dass die allermeisten Populationen mit Fundort tatsächlich noch rein sind, aber man muss hellhörig bleiben. Eine Möglichkeit wäre, Fische, deren Herkunft als gesichert gilt, nur in einem kleinen Kreis ausgewählter Halter weiter zu geben, die Erhaltungszucht also auf

Alloophorus robustus ist wohl einer der spannendsten Hochlandkärpflinge, mit einem beinahe schon an Cichliden erinnernden Verhaltensrepertoire. Foto: Michael Köck

wenige Züchter zu beschränken. Der Vorteil wäre eine lückenlose Überschaubarkeit, die Nachteile jedoch eine verstärkte Anfälligkeit des Projektes durch die Reduktion der Teilnehmer, also im Prinzip das, was die Goodeid Working Group zu verhindern sucht, und das Ausgrenzen von vielen Züchtern aus dem Prozess Erhaltungszucht. Das steht vollkommen entgegen den Prinzipien unserer Gruppierung. Eine zweite Möglichkeit wäre, die Fische mit einem „Reinheitszertifikat“ auszustatten, einem „Pure-strain Certificat“, das dem Züchter garantiert, dass seine Tiere wirklich von besagtem Fundort stammen. Eine Möglichkeit, die naturgemäß zu Beginn sehr arbeits- und zeitaufwändig wäre, aber auch durchaus erstrebenswerte Vorteile mit sich bringen könnte. Dieses Zertifikat könnte herangezogen werden, um der Arbeit eines Züchters einen besonderen Stellenwert zu geben, ihn vielleicht sogar als offizieller Kooperationspartner auf Augenhöhe von öffentlichen Institutionen wie Zoos zu definieren. Michael Schneider prägte in diesem Zusammenhang den Begriff „Citizen Conservationist“. Vielleicht ist gerade dieses Damoklesschwert plötzlich die Chance, in Erhaltungszuchtfragen Private und Zoos stärker zu vernetzen und vielleicht auch ein System zu erschaffen, das ein enges Zusammenrücken und gemeinsame Maßnahmen bewirkt.

Fazit

Mexikanische Hochlandkärpflinge könnten bis zu einem gewissen Grad künftig einen fixen Bestandteil unseres Fischsortimentes im Handel darstellen. Das liegt durchaus im Bereich des Möglichen. Fundortangaben wiederum werden in Zukunft, bedingt durch unser wachsendes Wissen und dem Schwinden von Naturstandorten, noch wichtiger sein, als sie es jetzt schon sind. Diese Kombination im Kontext mit Erhaltungszucht gesehen, stellt eine unerwartete Veränderung der Ausgangssituation dar, die nicht frei von Problemen ist. Veränderungen bedürfen immer einer Reaktion, einer Anpassung. Wie diese Anpassung in der Erhaltungszucht von Hochlandkärpflingen aussehen wird, muss im Detail noch geklärt werden. Ganz sicher jedoch wird es ein Regulativ geben müssen, welches bestimmt, welche Tiere in ein Zuchtprojekt aufgenommen werden, und welche nicht. Wir brauchen fundortreine Stämme, damit Erhaltungszucht auch nur einigermaßen Sinn macht. Deshalb muss ein Milieu geschaffen werden, in dem die Vermischung unterschiedlicher Stämme weitestgehend ausgeschlossen wird.

Text: Michael Köck, Vizepräsident ÖVVÖ